

# FLUCHT VOR DEM KLIMA

Zurzeit sind etwa 20 Millionen Menschen pro Jahr gezwungen vor klimabedingten Katastrophen zu fliehen und sicher ist, dass sich der Klimawandel zukünftig zu einem wachsenden Motor für Migration entwickeln wird.

Zwar tritt der Klimawandel bisher und auch in naher Zukunft nicht als alleinige Ursache für globale Migrationsstöße auf, jedoch wirkt er als Verstärker vorherrschender Probleme. Insbesondere in Regionen, wo extreme klimatische Veränderungen und weit verbreitete Armut zusammen kommen, wirkt der Klimawandel als Antrieb für Flucht und Migration am stärksten.

So hatte der Klimawandel beispielsweise auch große Auswirkungen auf die Syrienkrise. Vor Ausbruch der Krise war die Region von einer immensen, jahrelang anhaltenden Dürreperiode betroffen. Dies zwang die Menschen infolge der Verknappung der Ernteerträge zur Landflucht, wodurch die sozialen Spannungen in den Städten verschärft wurden. Damit verstärkte die Dürre bestehende Probleme und trug zu einem Klima der Gewalt bei.

Allgemein treten Dürren insbesondere in Regionen auf, in denen erhebliche Regen- und Trockenzeiten vorherrschen. Der Osten Afrika ist vornehmlich bedroht von Dürreperioden, aber auch der gesamte Mittelmeerraum, die Küstenregionen im Westen Amerikas, Brasilien, Indien sowie Indonesien.

Extreme Dürren lassen das Land austrocknen, sodass die Ernteerträge nicht mehr ausreichen, um die Ernährung sicherzustellen. Zudem wird das Trinkwasser knapp und der Verlust der fruchtbaren Anbauflächen lässt auch das Vieh keine Weideflächen mehr finden. Insbesondere in der Sahelzone schreitet die Desertifikation, verstärkt vorangetrieben durch dem strukturellen Wandel in der Agrarwirtschaft, weiter fort. Durch die industrielle Bewirtschaftung globaler Unternehmen wird den einheimischen Kleinbauern ihre Lebensgrundlage geraubt und die Böden infolge der intensiven Bewirtschaftung degradiert. Doch infolge des anthropogenen Klimawandels wird vor allem der globale Anstieg des Meeresspiegels eine Ursache für zunehmende Migrationsströme darstellen.

Besonders flache Küstenregionen und kleine Inseln werden von zunehmenden Überschwemmungen bedroht sein, die neben der Zerstörung der Infrastruktur nach und nach immer mehr Land mitreisen werden. Doch noch lange bevor das gesamte Land durch die Fluten verloren geht, wird die Versalzung der Böden, Brunnen und Grundwasservorräte das Leben in den Regionen unmöglich machen und die Menschen zur Flucht zwingen.

In Bangladesch wird der steigende Meeresspiegel in den nächsten Jahrzehnten die Heimat mehrerer Millionen Menschen bedrohen, da ein Großteil der Bevölkerung an den sehr flachen Küsten lebt.

Die Inselstaaten im Pazifik und Atlantik stehen in Gefahr komplett unbewohnbar zu werden und womöglich in den Fluten zu versinken. Da auf den Inseln eine regionale Migration nicht möglich ist, wird die Zerstörung der Lebensgrundlagen die Menschen dazu zwingen ihr

Land zu verlassen und ihre kulturelle Identität zu verlieren.

## **Und was haben wir damit zu tun?**

Für die kleine aber zunehmende Anzahl der vom Klimawandel betroffenen MigantInnen, die länderübergreifend fliehen müssen, bestehen bis heute keine rechtlichen Schutzmechanismen, da der geltende völkerrechtliche Flüchtlingsbegriff der Genfer Flüchtlingskonvention sie nicht miteinschließt. Wer Zuflucht sucht, weil seine Heimat in den Fluten versinkt oder in zunehmenden Dürreperioden austrocknet, wird Asyl verwehrt bekommen. Die wohlhabenden Industrienationen, die den anthropogenen (vom Mensch ausgehenden) Klimawandel hauptsächlich verursachen, werden seine Opfer an den Grenzen abwehren.

Insbesondere mit unseren Ernährungsgewohnheiten und die damit verbundene Tierhaltung nehmen wir einen entscheidenden Einfluss auf das Voranschreiten des Klimawandels. So wirkt der extreme Fleischkonsum als ein maßgeblicher Faktor der Regenwaldabholzung und damit als Antrieb für den steigenden Anteil klimawirksamer Gase in unserer Atmosphäre.

Mit 18% der Gesamtemissionen an klimaschädlichen Gasen trägt die Nutztierhaltung sogar mehr als das Transportwesen zur globalen Klimaveränderung bei. Dieser hohe Emissionsausstoß kommt zum einen durch den Verdauungsprozess und die Ausscheidungen der Tiere zustande zum anderen durch die Produktionsprozesse und die Rodung der Wälder zur Gewinnung von Anbauflächen für Futtermittel.

Während in Südamerika laut PETA innerhalb der letzten 40 Jahre bereits 40% des Regenwaldes gerodet wurden, um Weideflächen und Anbaugelände für die Futtermittelproduktion zu gewinnen, wurde der Amazonasregenwald bereits zu 70% der Tierwirtschaft geopfert. Zurzeit dienen über die Hälfte der Ernten als Futtermittel! Dies ist damit zu erklären, dass ein Vielfaches an pflanzlicher Energie für die Erzeugung eines Kilogramms Fleisch benötigt wird. So muss beispielsweise für ein Kilogramm Rindfleisch 16 Kg Getreide verfüttert werden.

Diese immense Beanspruchung von Anbauflächen setzt eine rasante Zerstörung des Regenwaldes voraus. Bei der Rodung der tropischen Regenwälder wird der Großteil, des in den Bäumen gespeicherten Kohlenstoffs, als Kohlendioxid freigesetzt, wobei die Wälder ihre klimaregulierende und kühlende Funktion verlieren und die extremen CO<sub>2</sub>-Emissionen einen großen Einfluss auf den anthropogenen Klimawandel nehmen.

Darüber hinaus spielt auch der globale Handel von Lebensmitteln und Luxusgütern eine große Rolle. Der internationale Transport primärer und sekundärer Güter belastet das Klima stark.

Da Hochseeschiffe Rückstandsöle aus der Rohölaufbereitung mit enorm hohen Schwefel- und Schwermetallen als Kraftfahrstoff benutzen dürfen, emittieren sie hohe Mengen an hochgiftigen und umweltschädlichen Stoffen wie Schwefeloxide und Feinstaub. Hinzu kommen Stickoxide und Ruß, die einen erheblichen Beitrag zum Klimawandel leisten. Ruß gilt sogar, nach CO<sub>2</sub>, als zweitstärkster Klimatreiber. Hält man sich vor Augen, dass ein einziges mittelgroßes Schiff etwa 300 Tonnen Schweröl pro Tag verbraucht, wird deutlich, dass der zunehmende Globalisierung und dem wachsenden Konsum eine Stärkung und Fokussierung auf den regionalen Markt entgegengesetzt werden muss, um den voranschreitenden Klimawandel einzudämmen.